

Kuriositäten des frühen Buchdruckes

aufgezeigt an den Schweinfurtblättern von Sebastian Münsters "Cosmographie"

Hundert Jahre nach der Erfindung des Buchdruckes blüht in Deutschland, besonders angeregt durch die Reformationsdiskussion, die "Schwarze Kunst" in ganz beachtenswerter Weise. Wenn wir auch um 1550 über die Phase der Inkunabeln, der "Wiegendrucke", bereits hinausgekommen sind, so zeigen die Editionstechniken dieser Frühzeit oft gerade noch rührend schlichte Formen. Die Bücher als Produkte verraten ihre Produktion und ihre Produzenten. Wer sich einliest, spürt hautnah das Handwerkliche im Umgang der Setzer und Druker mit dem Manuskript des Autors.

Gerade von Schweinfurt aus sind wir gut in der Lage, einige solcher Kuriositäten des frühen Buchdruckes aufzuzeigen. Wir verdanken das der stolzen Heimatliebe eines gelehrten Schweinfurters, des Arztes Johannes Sinapius, der durch seinen humanistischen Eifer seine Vaterstadt mit außergewöhnlicher Überrepräsentation in das erste Geographielexikon der Erde brachte. Man stelle sich vor: In einem Buch, das in fast marktschreierischer Weise eine Beschreibung der ganzen Welt, eine "Cosmographie", versprach, tauchte das kleine Reichsstädtchen (damals mit einer geringeren Bevölkerungszahl, als sie heute etwa Grettstadt hat!) mit einem Fünfhundertstel des Gesamttextes auf, und es erhielt sogar als "Illumination" ein – freilich grobschlächtiges – Stadtbild beige gedruckt! Man kann im Blick auf die damalige Menschheit eine zweihundertfach überzogene Darstellungsbreite errechnen! Das alles nur, weil zur richtigen Stunde (März 1549) ein interessierter Heimatfreund seinen Beitrag an den richtigen Mann (den Universalgelehrten Sebastian Münster in Basel) schickte! In den deutschsprachigen Ausgaben umfaßt der Schweinfurtartikel nämlich beachtliche einviertel Druckseiten!

Eher zur Belustigung als zu einer Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse soll darum nun dieses Bücherstöbern dienen:

Bücher haben ihre Schicksale! Gerade am Rande des Wissenschaftsfeldes wachsen oft die schönsten Blüten! Und so wollen wir jetzt die Geschichte eines Holzwurmes erzählen, werden wir vom Kampf eines Setzers mit den Lettern berichten und schließlich aufzeigen, wie der Setzer bzw. Holzschneider wiederum den Zorn des Autors hervorrief, weil er "Verböserungen" statt Verbesserungen verursachte.

Zwar steht am Anfang der humanistischen Großeditionen in Deutschland jener berühmte erste Versuch einer Weltgeschichtsdarstellung, die sogenannte "Weltchronik" des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel. Doch: Dieses Werk erlebte (übrigens genau zu der Zeit, als Kolumbus von seiner ersten großen Entdeckungsfahrt zurückkam, d. h. 1493) nur eine einzige Auflage! Sebastian Münsters "Cosmographie" jedoch, ein Halbjahrhundert später, wurde das größte Bildungsbuch der damaligen Zeit und erlebte 21 deutsche, daneben 15 fremdsprachige Auflagen, bis hinein in die Jahre des 30jährigen Krieges. Und das wird unsere Chance für eine vergleichende Untersuchung:

In die erste echt ausgereifte Ausgabe seines Buches, im Jahre 1550, nahm Sebastian Münster auch den Schweinfurttext auf, dessen Anfangsteil der deutschen Fassung hier vorliegt (Abbildungen 1a, 1b, 2, 3). Die jeweils vorangestellte Stadtansicht wurde von Rudolf Manuel Deutsch in Straßburg in den Holzstock geschnitten (wahrscheinlich nach einer groben Skizze des Johannes Sinapius oder eines anderen Schweinfurters, die von Würzburg aus, wo der Humanist als Leibarzt des Bischofs lebte, eingeschickt worden war). Sie begleitete die rasch aufeinanderfolgenden Auflagen von den Jahren 1553, 1556, 1561, 1564, 1567 und 1569. Als der Rat der Stadt Schweinfurt nach dem großen Stadtverderben von 1554 im Jahre 1572 wieder finanz-

Schweinfurt ein reichstat in Franckenland gelegen be

schriben durch den hochgeleerten Herten vnd Doctor/ Johannem Sinapium/ arzet des Hochwürdigten vnd Durchleuchtigen Fürsten vnd Herten/ Herrn Gledtior Jobel/ von Güttenberg etc.



Schweinfurt die stat am Weyn gezogen ist ein Reichstat/ fast mitten in Franckenland/ an ein fruchtbarren ort von wein wachß/ gütem ackerbaw/ wisten vnd holz. Cuspi nianus der alda geboren ist/ schribt in seiner Chronick/ das die vnder Keyser Hericid dem dritten des Herzogen von Schwaben mit namen Draconis erblich gewesen/ vnd nachmals ein Reichstat worden sey. Sie stet zu dieser zeit auff der andern hoffstat/ fast ein büschel stuw von dem ort do sie vorzeiten gestanden ist. Solche heist man noch heutig tago die alte stat/ ist aber kein hauff mehr do/ sonder alles vol

Abb. 1a: Auflage von 1550

Schweinfurt ein reichstat in Franckenland gelegen be

schriben durch den hochgeleerten herten vnd doctor/ Johannem Sinapium/ arzet des Hochwürdigten vnd Durchleuchtigen Fürsten vnd Herten/ Herten des Gledtior Jobel/ von Güttenberg etc.



Schweinfurt die stat am Weyn gezogen ist ein Reichstat/ fast mitten im Frädcklnd an ein fruchtbarren ort von wein wachß/ gütem ackerbaw/ wisten vñ holz. Cuspi nianus der alda geboren ist/ schribt in seiner Chronick/ das die vnder Keyser Hericid dem dritten des Herzogen von Schwaben mit namen Draconis erblich gewesen/ vnd nachmals ein Reichstat worden sey. Sie stet zu dieser zeit auff der andern hoffstat/ fast ein büschel stuw von dem ort do sie vorzeiten gestanden ist. Solichen heist man noch heutig tago die alte stat/ ist aber kein hauff mehr do/ sunß alles

Abb. 1b: Auflage 1556 oder 1558

Schweinfurt ein Reichstat im Franckenland gelegen/

beschriben durch den hochgeleerten Herten vnd Doctor/ Johannem Sinapium/ arzet des Hochwürdigten vnd Durchleuchtigen Fürsten vnd Herten/ Herten Gledtior Jobel/ von Güttenberg etc.



Am Weyn liegt die Statt Schweinfurt/ ist ein Reichstat/ fast mitten in Franckenland/ an ein fruchtbarren ort von wein wachß/ gütem ackerbaw/ wisten vñ holz. Cuspi nianus der alda geboren ist/ schribt in seiner Chronick/ das die vnder Keyser Draconis dem dritten des Herzogen von Schwaben mit namen Draconis erblich gewesen/ vnd nachmals ein Reichstat worden sey. Sie stet zu dieser zeit auff der andern hoffstat/ fast ein büschel stuw von dem ort do sie vorzeiten gestanden ist. Solich heist man noch heutig tago die alte stat/ ist aber kein hauff mehr do/ sonder alles vol

Abb. 2: Auflage 1564 oder 1567

Schweinfurt ein Reichstat in dem Franckenland gelegen / be

schriben durch den Hochgeleerten Herten vnd Doctor/ Johannem Sinapium/ arzet des Hochwürdigten vnd Durchleuchtigen Fürsten vnd Herten/ Herten Gledtior Jobel/ von Güttenberg etc.



In der Statt Schweinfurt list an dem Weyn ist ein Reichstat fast mitten in Franckenland/ an ein fruchtbarren ort von wein wachß/ gütem ackerbaw/ wisten vñ holz. Cuspi nianus der alda geboren ist/ schribt in seiner Chronick/ das die vnder Keyser Draconis dem dritten des Herzogen von Schwaben mit namen Draconis erblich gewesen/ vnd nachmals ein Reichstat worden sey. Sie stet zu dieser zeit auff der andern hoffstat/ fast ein büschel stuw von dem ort do sie vorzeiten gestanden ist. Solich heist man noch heutig tago die alte Statt/ ist aber kein hauff mehr do/ sunß alles

Abb. 3: Auflage 1567 oder 1569

kräftig genug war, um sich für seine Bibliothek je ein deutsches und ein lateinisches Exemplar der "Cosmographie" zu kaufen, da war der Druckstock bereits abgearbeitet: Er tauchte beim Schweinfurtbeitrag nicht mehr auf, allerdings noch einmal hinten im Buch beim Schweizer Kanton Glarus, und zwar als bloße Illustration!). Eine viel später, in den barocken Neuauflagen um 1600, vor der Reichsstadtbeschreibung beigefügte Ansicht, eine geradezu orientalisches anmutende Stadt zeigend, hat einwandfrei nur dekorativen Wert und nichts mehr mit Schweinfurt zu tun!

Aber die genannten Blätter aus den Auflagen jener beiden frühen Jahrzehnte dürfen unser Interesse beanspruchen! Aus Privatbesitz sowie aus dem Museum der Stadt Schweinfurt bekam ich seither Kenntnis

von sechs unterschiedlichen Fassungen. Sie geben bestimmt auch dem Laien bedeutungsvolle Einblicke!

Der Anfangsteil von vier aus ihnen wird hier zur Verdeutlichung beige druckt. Es ist leicht, sich in die Texte einzulesen. Doch betrachten wir zuerst die ihnen voranstehenden Abbildungen:

1. Ein Holzwurm als Datierungshelfer

Zunächst muß man sich klarmachen, daß dieser Versuch einer kopierbaren Stadtansicht voller Fehler steckt, denn einerseits begnügte man sich für die Vorlage mit einer bloßen Gedächtnisskizze, ohne Aufzeichnung "nach dem Augenschein", andererseits mochte wohl auch der Verfertiger des

Druckstockes im fernen Straßburg sich seines Auftrages eher unter graphischen Gesichtspunkten als solchen der Korrektheit erledigt haben. Das Unternehmen Sebastian Münsters war ja ohne Vorbild in der Kulturgeschichte! Er verlangte zwar von seinen Beitragern "naturgetreue Städtebilder". Doch wer sollte solche damals fertigen?

Die Betonung der Brücke auf unseren Bildern ist deutlich. Der linke Turm, in dem man das Fischertor zu sehen geneigt ist, wurde offensichtlich näher an das Brückentor herangerückt und als Akzent vergrößert, weil der Zwang aus dem Buchlayout bestand, den Holzschnitt fast quadratisch anzulegen. Wohl kaum jemand zeichnet eine Stadt normalerweise in solchem Format! Daraus ergibt sich auch die (optisch einfach geforderte!) Überhöhung der Berge im Hintergrund sowie des Kirchturmes vorne rechts. Während die Kirche der heutigen Salvatorkirche ähnelt, mag man im anderen Turm die Andeutung der von Stadthäusern verdeckten Johanniskirche sehen. Das Rathaus existierte ja zu dieser Zeit noch nicht, es entstand erst ein Vierteljahrhundert später.

Wir wissen wenig über die Höhe der einzelnen Auflagen der *Cosmographie*. Der Abdruck des Holzstockes erbrachte in den fünfziger Jahren dieses 16. Jahrhunderts noch eine bleibende Präzision, was sich am besten in der Brückentordarstellung sehen läßt. Die Abnutzung exponierter Teile zeigt sich bei der Wetterfahne der Kirche: Nach 6 bis 8 Verwendungen ist das feine Gebilde zerbrochen (Bild 3), nachdem es sich vorher bereits unsauberer abdruckte.

Das hübscheste Merkmal des Verschleißes, das in unserem Falle auch einwandfrei zu einer relativen Chronologie für das Datieren der ja heute zumeist nur noch als Einzelstücke vorhandenen Blätter dienen kann, ist die Arbeit eines Holzwurmes in diesem Birnbaumholz: Schon ein hier nicht wiedergegebenes Blatt, zeitlich vor unserer Abbildung 2, weist die beiden weiß erscheinenden Löcher links am Rathaustrum sowie oben rechts neben dem Helm des Brückentores auf. In unserem Beispiel 2 zeigen sich drei weitere kreisrunde Aussparungen:

Haus über der linken Stadtmauer; mittlerer Berghang; Turmspitze der rechten Kirche kurz unterhalb des rechten Bergsattels. Ein weiteres Loch fraß der Holzwurm in die Baumandeutung links neben dem Johanniskirchturm. Doch nun ist ja auch bereits die Rahmenleiste des Bildes (oben links und fast an der ganzen rechten Seite) so zerstört, daß der Setzer für die Druckausgabe von 1572 dieses Holzstück nicht mehr verwenden wollte: Die Natur siegte über die "Schwarze Kunst"!

2. Zwänge und Freiheiten für den Setzer

Wer von den modernen Methoden des Buchdruckes herkommt, kann sich kaum noch in die Schwierigkeiten des Handsatzes in jenem ersten Jahrhundert der Verwendung beweglicher Lettern hineinendenken! Unsere Probekopien können uns davon aber ein anschauliches Bild machen: Wir sahen, daß der vorangestellte Holzschnitt eher eine schmückende Illustration als eine korrekte Mitteilung über das Stadtbild darstellte. Mit dem ersten Wort des Textes selbst erschien dann sozusagen der "Lexikonbegriff" nochmals hervorhebenswert. Das geschah durch die Initiale und die erste Zeilenletter. Vier Auflagen lang erscheint demnach auch konsequent das schmuckvolle S als Initiale. Was aber macht der Setzer, wenn er diese Großletter nicht in seinem Kasten vorfindet, weil sie gerade noch in einem anderen Seitenumbruch eingefügt ist? Er gestaltet die Textvorlage frei um! *Schweinfurt, die statt an Meyn* wird so zu *Am Main ligt die Statt Schweinfurt*. Und in den weiteren Ausgaben der *Cosmographie* erscheint noch eine dritte Abwandlung: *Die Statt Schweinfurt ligt an dem Mayn*. Hier ist für die Textqualität solche Variation wohl harmlos. Sie gibt dem modernen Betrachter Gelegenheit, über den Wechsel der drei Initialen zu schmunzeln. Man kann jetzt aber verstehen, daß z.B. Martin Luther sich einmal bitter über solche Freiheit der Setzer beklagte, die ihm seine (zweifelloshäkelner!) Texte verderbe! Wer jedoch nun denkt, spätere Redaktoren hätten dann kritisch auf den Erstdruck zurückgegriffen, wenn Neufassungen zu verfertigen

gen waren, der täuscht sich gewaltig! Nichts scheint so zäh zu sein wie ein sich einmal eingeschlichen habender Fehler! Auch hierfür bietet unser Schweinfurterblatt wiederum Beispiele, sogar dreimal:

Betrachten Sie bitte die Überschrift! In dieser Serie erscheint die von Sebastian Münster in Basel auf der Grundlage seiner lateinischen Grundfassung formulierte Quellenangabe mit der von vornherein etwas eigenartigen Wortfolge *Arzt des hochwürdigen und durchlauchtigsten Fürsten und Herren, Herrn Melchior Zobel*. . . Als der Setzer der dritten Auflage den sinnlosen Satzteil *Herrn des Melchior Zobel* zum Druck gibt, bleibt dieser immerhin noch eine weitere Auflage lang unkorrigiert; dann wird das *des* wieder gestrichen. Es wäre auch schon arg gewesen, hätte sich eine Verzerrung des Sinnes an so exponierter Stelle noch weiter fortgeschleppt!

Aber auch das gibt es. Der Schriftsatz der Auflage von 1550 vermeldet: *Es hat diße statt ein lange zeit groß hefftige beschwerung von keisern und künigen gehapt*. Die übernächste Auflage erscheint in der Form: *Es hat dise statt ein lange groß hefftige beschwerung vonn keisern und künigen gehabt*. So bleibt es. Ja, es schleicht sich sogar eine weitere sinnverändernde Fassung ein, und so läßt sich von der Auflage 1588 an lesen: *Es hat diese Statt ein lange große hefftige beschwerung von Keyser und König gehabt*. Da ist, weil jemand bei dem Singularbegriff "Beschwerung" die Logik durch eine Einzahlfassung auch von "Kaiser und König" wieder herstellen wollte, der Sachverhalt tatsächlich verfälscht worden: Es waren nämlich über eine längere Zeit hinweg immer wieder solche Verpfändungen und Belastungen der Reichsstadt vorgekommen, und zwar unter völlig verschiedenen Herrschern.

Ganz harmlos dagegen ist es, wenn es im Schlußsatz in der Erstfassung heißt: *Wer etwas wyters dar von lesen und wissen will/ der besehe die latinische Cosmographie* und wenn in der Folge dann umgestellt wird zu *Wer etwas weiters davon wissen und lesen will/ der besehe die Latinische Cosmographie*. Diese dritte Passage einer Textabwandlung weist uns jetzt zugleich hinüber

auf das weite Feld der bloßen Buchstabenveränderungen, von denen tatsächlich fast keine einzige Zeile verschont bleibt! Wenn man die letzte Auflage der sechziger Jahre (1569) auch nur mit ihrer folgenden, der im Schweinfurter Stadtarchiv vorhandenen von 1572, vergleicht, kann man z. B. auf der Seite 955 mit ihren insgesamt 50 Zeilen über 130 Buchstabenveränderungen auszählen! Fast drei pro Zeile! Da ist es mit der Quellentreue wahrlich nicht weit her!

Die Ursachen sind unterschiedlich. In unserem gerade angeführten Beispiel ist sogar einmal ein besonders treffender Fall für eine tiefere Begründung der Textvariationen aufzuspüren: Der Schweizerdeutsch sprechende Humanist Sebastian Münster aus Basel bietet in seinem Manuskript hier (wie an vielen weiteren Stellen) die ihm geläufige Lautung *wyters* an. Das Buch soll jedoch in allen Teilen Deutschlands verständlich sein. Es ist der gleiche Tatbestand, welcher ein Vierteljahrhundert vorher Martin Luther dazu brachte, das "mittlere" Deutsch der Meißner Kanzlei für seine Bibelübersetzung zu verwenden, der hier in der deutschen Kosmographie, schon in der folgenden Ausgabe, den in Deutschland üblicheren Doppellaut *weiters* erbrachte. Daß dem Humanisten Münster, der ursprünglich in Heidelberg lebte, solche Schnitzer nur versehentlich unterliefen, zeigt der Tatbestand, daß er schon in der Erstauflage beim Schweinfurter Text *zeit* schreibt, während ihm im vorstehenden Würzburgartikel, buchstäblich auf der selben Druckseite, nochmals sein heimatliches *zit* herausrutschte. In doppeltem Sinne also: Zeit im Umbruch! Ein weiteres Beispiel eines korrigierten Schweizerdeutsch ist in Zeile 10 zu sehen: Aus *stot* wurde erst *stat*, später *steht*.

Die allerhäufigste Ursache von Buchstabenveränderungen freilich ist ganz nahelegend: Welche Letter der Setzer am einfachsten erwischen kann, die wird genommen! So wechseln mühelos *ss* mit *ß*, *d* mit *t*, *ei* mit *ai*, *u* mit *v*, Einzellaute mit Lautverdoppelungen, Großbuchstaben mit Kleinbuchstaben, usw. Schon unsere kleinen Ausschnitte aus vier Blättern bieten solche Fälle an. Man braucht nur wenig zu suchen!

Was Sie, lieber Leser, allerdings wohl zuerst entdecken werden, das sind, neben unseren in Deutschland heute noch üblichen Umlauten, die eigentümlichen Reste mittelalterlicher "gestürzter Diphthonge", die wie eine einzige Letter gestaltet waren, obwohl sie als zwei Vokale artikuliert wurden, also: *zuo*, *guot*, ebenso *füeglich*. Andererseits ist unser heutiges langes *i*, geschrieben als *ie*, noch zumeist unbezeichnet, denn es würde, wie heute noch in fränkischen Mundarten, tatsächlich als Doppellaut "i + e" gesprochen. Hier brachte die Unsicherheit in dieser sprachlichen wie geistigen Umbruchszeit auch die Freiheit der Wahl!

Sehr häufig wurden damals noch Abkürzungen angeboten, besonders beim Artikel, sowie bei der Endung *en* und bei den Mitlautverdoppelungen, wo sich die Sitte, Schärfung durch einen übergesetzten Strich zu markieren, ja noch bis in unser Jahrhundert gehalten hat. Darüber hinaus finden wir eine ganze Reihe von Lettern, die den folgenden Laut durch eine Markierung mittragen, z. B. *nd*. Es ist leicht einzusehen, daß in dieser Epoche eines mühevollen Handsatzes solche Kürzungsmöglichkeiten gerne genutzt wurden, allerdings nach dem genannten Prinzip der schnellsten Greifbarkeit eines Druckzeichens.

3. Redaktionelle Verbesserungen und zufällige "Verböserungen"

Die weltberühmte und offenbar auf den europäischen Messen immer wieder gut verkäufliche "Cosmographie" wurde beinahe achtzig Jahre lang stets neu aufgelegt. Wir verlangen heute von Neuauflagen, daß sie auf jüngsten Stand gebracht werden. Wie hielt man es damals damit? Sebastian Münster als ein pflichtbetonter Editor, getragen von dem Humanistenethos der *wahrhaftigen Konterfeigung der Welt*, hatte es gut gemeint. Ihm schwebte als Ideal die ständige Mitredaktion durch Vertreter der von ihm beschriebenen Städte und Länder vor. Er hatte von Anfang an ein deutliches Teamwork im Auge, wie seine Briefe erweisen. Leider starb er bereits 1552. Das Interesse seiner Erben lag mehr im raschen Geldverdienen. So muß man im Blick auf das Gesamtwerk schon durchaus von

Unbeweglichkeit und Starrheit sprechen: Neuer Geist wurde in diesem Lexikon kaum investiert, Fehler und Schwächen schleppten sich fort, ja, wie wir zeigten, es gab fortschreitend Textverderbnis und Druckstockentartung.

Gerade unser Schweinfurterblatt jedoch bietet nochmals ein Beispiel präziser Arbeit, und wiederum ist es der aufgeschlossene Arzt Johannes Sinapius, der sich die Repräsentation seiner Heimatstadt etwas kosten läßt:

Aus den Geschichtsbüchern kennen viele Franken, ganz besonders aber die Schweinfurter, den sog. Markgräflerkrieg, in dem Albrecht Alkibiades u. a. den Würzburger Bischof bekriegte und in dessen Verlauf am 13. Juni 1554 über Schweinfurt das große Stadtverderben hereinbrach. Zu Johannes Sinapius, dem Schweinfurter Lutheraner am Würzburger Bischofshof, flohen damals trotz der heiklen Konfessionssituation (neben der von ihm mitbetreten Olympia Morata auf dem Weg mit ihrem Mann, Andreas Grundler, nach Heidelberg) zwei Schweinfurter, nämlich Cremer und Kellermann. Und sie wußten Furchtbares von daheim zu berichten!

Und schon unter dem Datum des 8. Sextilis (= August), also nicht einmal zwei Monate nach der Katastrophe, weist Sinapius in einem Brief an Olympia Morata, abgedruckt in dem Sammelband ihrer Werke (*Olympiae opera*), S. 158/9) darauf hin, daß er über das Stadtverderben Meldung an die Redaktion der "Cosmographie" gemacht habe: *Adfuit ante quatruidium apud me quidam tabellarium Basiliensis, per quem ad Michaelam Isingrimum bibliopolam Basileae, singularem amicum meum, scripsi de exidio Suinfordiano, et quam immiseriocarditer cives nostri tractati sint.* (Vor vier Tagen war bei mir ein Basler Briefträger, durch den ich dem Buchverleger Michael Isengrim aus Basel, meinem einzigartigen Freund, von dem Brand Schweinfurts und davon, wie erbarmungslos unsere Bürger behandelt worden sind, geschrieben habe.)

Und tatsächlich: Dieser Beitrag wurde im Neudruck verwertet, wenn auch in aller Kürze: *Dise statt ist im jar 1554 im krieg zwischen Margraven Albrechten von Bran-*

denburg und den bischöffen Wirtzburg un Bamberg/ auch Nürnberg/ geplündert und mit brand beschädigt worden hertiglichen. Unmittelbar vor dem reichsstadtbezogenen Eintrag lesen wir im Buch übrigens noch viel knapper über Würzburg selbst: *Margrave Albrecht hat den bischoff von Würtzburg mit kriegen angefochten im jar 1553 biß in 1554*. Das sind also echte Textaktualisierungen.

Außerdem können wir nochmals das Problem der bloß stilistischen Redaktion an jenem Schweinfurter Nachtrag studieren: Wohl auch damals schon altertümlich mag die Adverbform *hertiglich* (= sehr hart) in ihrer Nachstellung geklungen haben. Dennoch bleibt sie, noch bis in die Auflagen gegen das Jahr 1600, unverändert. Erst dann lesen wir bei der Ausgabe von 1614, nun auf Seite 1128 geruscht, die modernere Umstellung: . . . mit Brandt hertiglich beschädigt worden.

Bislang berichteten wir also von positiven Veränderungen durch die Arbeit der Herausgeber. Für Verschlimmerungen, die auch vorkommen, ziehen wir drei Beispiele heran, die wiederum fast etwas Rührendes an sich haben, da sie ja nicht Folgen von Nachlässigkeit waren wie bei unserem o. a. Exempel aus dem Untertitel der Schweinfurtblätter, sondern sozusagen höhere Gewalt darstellten:

Bei der Berichterstattung über die Würzburger Historie, die in breiter Form auf der Grundlage lateinischer Beiträge des Bischöflichen Geheimarchivars Lorenz Fries abgedruckt ist, taucht ein berühmter Franke auf, über dessen wechselvolles Leben hier freilich nicht gehandelt werden soll, sondern nur über seinen Namen: Es ist Gregor Hainburg. Diesen Doktor der Rechte hielt übrigens Sebastian Münster noch als *zu Wirtzburg geboren*, während ihn E. Saffert 1971 im Bayerischen Städtebuch (S. 504) mit Geburtsjahr 1401 oder 1402 als Schweinfurter erweist. Doch hier geht es nicht um einen Mann, sondern um einen Buchstaben: Im satten Druck kann solch ein "i-Punkt" durchaus mit dem Grundstrich zusammenwachsen. Dann liest der Neugestalter des Drucksatzes ein "m" statt des "in", und schon wird aus Gregor

Hainburg ein *Hamburg*, was bestimmt eine falsche Assoziation erbringt. So geschehen – und nicht wieder korrigiert in allen späteren Auflagen des Werkes!

Das Parallelbeispiel ist auf den abgedruckten Textstellen vom Leser selbst nachprüfbar: Da wird auf Cuspinian verwiesen, der in seinen *chronicken* über Schweinfurter Verhältnisse schreibt. Von der vierten Auflage an, d. i. unser Textabdruck Nr. 1b, wurde gesetzt: *in seiner chronicken*. Geht man auf die lateinische Fassung zurück, so erfährt man durchaus, daß Sinapius das Werk des Cuspinian als Plural beschrieb: . . . *Scriptit in suis chronicis*. Auch dieses durchaus sinnändernde Versehen bleibt über alle späteren Ausgaben hin erhalten! Schicksal der schwarzen Kunst! Bosheit des Druckfehlerteufels! Tücke einer zerbrochenen Letter!

Jedoch noch leichter als die Lettern verderben die birnbaumhölzernen Druckstöcke der Holzschnitte, mit denen man nicht nur durch Bilder das Buch "illuminierte", sondern aus denen auch die beigegebenen "Landtafeln", die für uns heute so wertvollen frühen Landkarten, geschnitten wurden. Viel folgenreicher als bei dem bereits oben beschriebenen Verfallsprozeß der Stadtvignette tobte sich solch ein Druckfehlerteufel auf den Landkarten aus.

Ich greife aus dem reichen Angebot, das ein scharfer Beobachter aus der gesamten Frankenlandkarte und natürlich auch aus anderen "Mappas" machen könnte, wiederum nur die lokal für uns interessanten Fälle heraus:

Es war der Freiherr Sebastian von Rotenhan, der als Verteidiger der Würzburger Festung im Bauernkrieg tragische Berühmtheit erlangte, von dem wir eine erste Frankenlandkarte besitzen. Im Druck erschien sein Darstellungsversuch Frankens als Einzelblatt 1533 in Ingolstadt, herausgegeben von dem Humanisten Petrus Apianus, geschnitten von Hans Brosamer. Sebastian Münster nun nahm diese gesüdete Karte in sein 1540 erschienenes Werk "Ptolemaios" und dann in seine "Cosmographie" auf, zumindest in deren erste, noch unvollständige Auflage 1546 und 1548, offenbar so lange dann, wie der

Druckstock hielt: 1550 bis 1569 ist nämlich das große, doppelseitige Kartenbild durch ein kleines Textkärtchen ersetzt. In dem Exemplar des Schweinfurter Archivs von 1572 können wir das "Franckenland" dann wieder als großes, doppelseitiges Blatt studieren.

Und da zeigen sich die Folgen davon, daß ohne Kontrolle durch einen Einheimischen im Auftrag der Basler Herausgeber die neuen Druckstöcke lediglich nach alten Vorlagen erstellt wurden, und zwar von Holzschnedern in Straßburg, die Franken nie betreten hatten! Wir betrachten den Ausschnitt aus dem Kartenblatt einer Auflage nach 1572 (Abb. 4): Da soll nun am



Abb. 4

Main ein Städtchen *Eitinar* liegen. Natürlich läßt es sich auf dem frischen Blatt aus 1540 noch deutlich als *Eltmann* lesen, bis – ja bis das Holz bröselte und aus dem *l* ein *i*, dem *m* ein *in* sowie dem *n* am Schluß ein *r* wurde! Wen wundert es dann noch, daß auch die bekanntere Stadt *Schwinfurt* (Ptolemaios-Ausgabe 1540) von dem Elsässer Holzschneder als *Schwemfurt* gelesen wurde! und nun erklären Sie sich bitte selbst die Veränderungen, wenn bei Erneuerung der handgeschnittenen Buchstaben aus *Geltersheim* ein *Gelterstein* wird, aus *Wipfelt* ein *Wipfeil* (= langes s!), aus *Rannungen* ein *Räudlingen*, aus *Fuchsstat* ein *Euchstat*, aus *Gochsheim* ein *Ockheim*, aus *Mainberg* ein *Mainburg*, aus *Gertzhofen* ein *Gertzhafen* usw.! Wer bei *Rannungen* keinen Sinnbezug findet, möge einmal im Wort *Räudlingen* mit dem Finger die Innenbuchstaben von oben her abdecken, wie es auch durch einen Schmutzfleck bei

der Schreibvorlage geschehen konnte: Da spielt der Zufall mit!

Nun – wir sind immerhin noch im 16. Jahrhundert und im Zeitalter eines schlichten, groben Holzschnittes als der einzigen bildlichen Wiedergabemöglichkeit bei Drucksachen.

Überraschend und eigentlich geradezu beschämend zeigen sich dann häufig die Verhältnisse in den (optisch durch Figurenbeigabe so ungemein ästhetischen!) Großkarten des Barockzeitalters, die in der moderneren Kupferstichtechnik mit großer Strichgenauigkeit gefertigt sind! Da entspricht die technische Exaktheit der sachlichen Korrektheit beileibe nicht!

Werfen wir also zum Schluß noch einen vergleichenden Blick auf solch eine "Abkupferung" aus dem 18. Jahrhundert, die bestimmt eine recht große Auflage besaß: Es ist eine von Matthäus Seutter in Augsburg gefertigte Karte des *Episcopatus Würzburgensis* aus der Zeit um 1750, also 200 Jahre nach den von uns hier erläuterten Inkunabelkarten:

Hier liest man, natürlich, z. B. *Schweinfurt* und *Maynberg* ganz richtig, doch dann: *Schebheim*, *Krottstatt* (Grettstadt), *Rotheim* (Röthlein), *Ockleben* (Ettleben), *Erbach* (Euerbach), *Meinbach* (Maibach)! – und Dittelbrunn soll man gar aus dem völlig aus der Luft gegriffenen Namen *Deidenberg* herausfinden! Da wurde Schönheit vor Richtigkeit gesetzt, der Kunstwert solcher barocken Karten übertrifft den Sachwert. Da waren die früheren Bearbeitungen bemühter und ehrlicher!

Alles fing einmal bescheiden, klein und irrtumsverhaftet an, auch die Kunst des Buch- und Kartendruckens! Ohne Spott, sondern mit Hochachtung stehen wir vor solchen frühesten gedruckten Werken unserer Vorfahren, trotz ihrer Unvollkommenheit. Doch seltsam berührt werden wir von der Fahrlässigkeit ihrer Erben, der "Abkupferer" und kritiklosen Kopierer, die nur das schnelle Geld im Auge hatten, die sich mit der puren Wiederholung des Alten begnügten. Leicht ließe sich dieselbe Tendenz auch an der textlichen Beschreibung der Freien Reichsstadt Schweinfurt in Werken des 17. und noch 18. Jahrhunderts

nachweisen, für die immer und immer wieder der – freilich großartige – erste Wurf des Johannes Sinapius Pate stand. Man kopierte ihn, ohne viel nachzuprüfen. Doch: In seinem Sinne war das nicht! Er gehörte zu denen, die stets um Aktualisierung und Neufassung rangen, auf der Linie eines Sebastian Münster, der als echter Vertreter

des Humanismus in ständiger Verbesserung ein immer stimmigeres Weltbild erbringen wollte.

Studiendirektor Dr. Anton Hirsch, Erlenstr. 19, 8721 Dittelbrunn über Schweinfurt.

Bilder: Verfasser

Ein Reproduktionsfoto: Eichel, Schweinfurt

Von den Bundesfreundinnen und Bundesfreunden

Ansbacher Kulturpreis für Maria Beine-Hager

Der verstorbene Bfr. Karl Treutwein hat im Heft 10/1973 unserer Zeitschrift unter dem Serientitel "Fränkische Künstler der Gegenwart" Maria Beine-Hager, Mitglied der Frankenbund-Gruppe Ansbach, gewürdigt. Nunmehr wurde die Malerin als erste Frau mit dem vor rund zehn Jahren gestifteten Ansbacher Kulturpreis ausgezeichnet. Oberbürgermeister Dr. Ernst-Günther Zumach überreichte den Preis am 5. Juli im Rahmen einer Feierstunde im Prunksaal des Ansbacher Schlosses, wobei er ausführte, das Wirken der Künstlerin sei *weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt . . . , sie . . . habe sich um Ansbach verdient gemacht. Die öffentliche Würdigung ihrer Arbeit solle Vorbild und Ansporn zugleich für junge Menschen sein.* Der frühere Chefredakteur der Fränkischen Landeszeitung, Dr. Helmut Diterich, *umriß in seiner Laudatio das umfangreiche Werk der Malerin und Graphikerin . . . , ausgezeichnet durch Beständigkeit und Fertigkeit in ihrer Absicht, durch ihre Malerei zu wirken, etwas zu bewirken in dem, was ihr in dieser unserer Welt und Gegenwart am Herzen liegt.* Viele Werke Maria Beine-Hagers zeichne *eine von tiefer christlicher Verantwortung her bestimmte Gläubigkeit aus.* Die Preisträgerin sprach beim Festakt über "Kunst und Kultur in der Gesellschaft". Das Ansbacher Rokoko-Ensemble unter Leitung von Bfr. Adolf Lang umrahmte die Feierstunde. Frankenbund und Schriftleitung gratulieren herzlich.

- t nach FLZ 8. 7. 85

Erwin Lauerbach vollendet das 60. Lebensjahr

In Niederwerrn wurde Bundesfreund Erwin Lauerbach am 9. September 1925 als Sohn eines Handwerkers geboren. Er besuchte die Oberrealschule Schweinfurt (heute Alexander-von-Humboldt-Gymnasium) bis 1942. Nach dem Arbeitsdienst wurde er zur Wehrmacht, zur Luftwaffe, einberufen und als Flugzeugführer ausgebildet. Der Jagdflieger wurde bei Kriegsende in Berlin im Erdkampf eingesetzt und im April 1945 schwer verwundet. Nach Bein-Amputation in einem russischen Kriegsgefangenenlazarett wurde er entlassen. 1947 holte er in Schweinfurt das Abitur nach und studierte dann in Würzburg Deutsche Philologie, Volkskunde, Geschichte und Englisch. In Würzburg war er auch Referendar am Röntgen-Gymnasium. Nach der Heirat kam er als Studienrat 1952 an das Humanistische Gymnasium Schweinfurt (heute Celtis-Gymnasium). 1962 wechselte er in gleicher Eigenschaft an die Oberrealschule.

Erwin Lauerbach war von 1960 bis 1978 Mitglied des Bayerischen Landtages, von 1964 bis 1974 gehörte er der Bayerischen Staatsregierung als Staatssekretär im Staatsministerium für Unterricht und Kultus an. Als Staatssekretär richtete er sein besonderes Augenmerk auf die Förderung der Universitäten, Fachhochschulen und Höheren Schulen in Franken. Auf seine Veranlassung wurde in Schweinfurt das Bayern-Kolleg gegründet. Lauerbach war auch Mitglied des Fernsehrates beim Zwei-